Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 21. Februar 1884. Nr. 88.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

51. Sitzung vom 20. Februar.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung der Kreisordnung für Hannover.

Die Debatte beginnt bei den §§ 24 und 24a. Diese bestimmen, daß der Landrath die Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung und der örtlichen Polizeiverwaltung im Kreise versieht, und daß die Einführung des Instituts der Amtsvorsteher auf Antrag des Provinzial-Landtages durch königliche Verordnung erfolgen kann.

Abg. Gneist hält die Kreisordnung ohne das Institut der Amtsvorsteher für unvollkommen und glaubt, daß sie so ihre Aufgaben nicht lösen kann. Die Verwaltung Hannovers werde so Beamten Regiment bleiben. Der Landrath sei nicht im Stande, die Ortspolizei-Verwaltung auf zehn Quadratmeilen auszuüben, der Schwerpunkt der Landpolizei werde so in die Gendarmen gelegt, die Verwaltung durch Zwischenbeamte geleitet. Wenn aber diesen einmal Thür und Thor geöffnet werde, so sei ihnen kein Halt mehr zu gebieten und bei der geringen gesellschaftlichen Bildung dieser Kategorie drohe der Selbstverwaltung der Untergang. Dem Votum des hannoverschen Landtages sei keine besondere Bedeutung beizumessen, derartige Vota seien von allen Seiten an das Haus gelangt, denn es gebe kein Land, wo Jemand gern Amtsvorsteher werde. (Heiterkeit.) Redner bleibt in seinen weiteren Ausführungen, da er von der Tribüne spricht, auf der Journalisten Tribüne im Zusammenhange unverständlich.

Abg. v. Liebermann steht der Einführung des Amtsvorstehers nicht unsympathisch gegenüber, wünscht sie aber erst dann, wenn sich in Hannover selbst der Wunsch danach geltend machen sollte.

Minister v. Puttkamer begrüßt es mit Freuden, daß die Kommission an dem Prinzip, die Ortspolizei Verwaltung durch Staatsbeamte ausüben zu lassen, festgehalten habe und konstatirt, daß hier zum ersten Male eine künftige Regelung der Rechte der Krone in einem Gesetze vorbehalten werde. Dadurch werden die Rechte der Krone nicht beeinträchtigt, vielmehr erweitert, es sei daher für ihn kein Grund vorhanden, gegen diese Neuerung einzutreten. Er sei von der Wahrheit des Wortes überzeugt, daß die ländliche Ortspolizei-Verwaltung am besten in der Form des Ehrenamtes geübt werde, doch haben im Jahre 1872 über die Zweckmäßigkeit dieser Art Verwaltung mancherlei Zweifel bestanden. Doch als die Würfel gefallen waren, da habe die ländliche Gentry, unabhängig vom Parteistandpunkt, sich in einer über alles Lob erhabenen Weise diesem Ehrenamt gewidmet, einer Thätigkeit in dem Sinne, daß sie nur von Denen geübt werde, die durch Bildung, Besitz und andere Eigenschaften an der Spitze der Nation stehen. Wo die Gentry aber dünn gesät sei, da habe man zu dem sehr bedenklichen Surrogat der kommissarischen Amtsvorsteher greifen müssen. Wenn die Regierung also eine Kreisordnung einführen wolle, so müsse sie sehen, ob das nöthige Material für das genannte Ehrenamt vorhanden sei, damit nicht aus dem beabsichtigten Vortheil der Provinz ein Schaden entstehe. Der größere Grundbesitz sei nur nicht in so reicher Fülle in Hannover, sondern werde an Umfang und Bedeutung vom Osten übertroffen, wohingegen in Hannover sich ein bäuerlicher Besitz finde, der an Bedeutung, Bildung und Kultur über dem Niveau des Bauers im Osten steht. (Hört! hört!) Diese bäuerlichen Besitzer setzten jedoch ihrer Einsetzung als Amtsvorsteher einen entschiedenen Widerspruch entgegen. Daher habe die Regierung von der Einführung des Amtsvorstehers Abstand genommen und die Kommission hätte sicherlich besser gethan, unter diesen Umständen in dem Gesetze kein bejahendes Programm aufzustellen. Hannover brauche nur Ruhe in organisatorischen Fragen, es könne nicht Bestimmungen brauchen, die nicht die Bürgschaft der Dauer in sich tragen. Die Ansicht des Abg. Gneist sei auch falsch, daß die Selbstverwaltung illusorisch werde, wenn nicht die bürgerliche Ortspolizei Behörde daneben bestehe. Es sei nicht wohlgethan, Hannover durch einen Blick in die Zukunft von der Beruhigung zurückzuhalten, die ihm Noth thut. (Bravo!)

Abg. v. Zedlitz-Neukirch beantragt: im § 24a die Worte „auf Antrag des Provinzial-Landtages" zu streichen.

Abg. Ludowieg (nat.-lib.) erklärt sich entschieden gegen § 24a und beruft sich auf den Abg. Miquel, welcher an der Verwaltungs-Organisation wesentlichen Antheil genommen habe und ein geschworener Feind der Amtsvorsteher war, weil dieselben ein büreaukratisch-aristokratisches Element darstellten, wodurch die Entwicklung der Gemeinde gehindert werde. Im Interesse der Ruhe der Provinz bitte er um Ablehnung des § 24a.

Abg. Frhr. v. Grote (Centrum) erklärt sich für die Einführung der Amtsvorsteher; das entgegenstehende Votum des Provinzial Landtages sei lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß daselbst die National-Liberalen in der Majorität seien.

Nach einer thatsächlichen Berichtigung seitens des Ministers v. Puttkamer gegen den Vorredner bekämpft

Abg. Lauenstein den § 24a, weil die Vermittlung, welche derselbe herbeiführen solle, eine ebenso unglückliche, wie bedenkliche sei.

Abg. v. Wedell-Piesdorf führt aus, daß das Material für die Amtsvorsteher in der Provinz Hannover vollständig vorhanden sei und empfiehlt den § 24a, weil derselbe den thatsächlichen Verhältnissen der Provinz in einer sehr glücklichen Weise Rechnung trage.

Abg. Dr. Hänel: Mein konstitutionelles Gewissen hätte gegen den § 24a nicht das Geringste einzuwenden. Weit gefährlicher ist der § 29, welcher die Einführung des Distriktskommissars für einzelne Theile der Provinz durch Ministerialverfügung zuläßt. Die Ausführung des Ministers bezüglich der ehrenamtlichen Polizeiverwaltung in Hannover war eine total unrichtige. Nicht der reiche Gutsbesitzer, sondern der Gemeindevorsteher ist der geborene Amtsvorsteher; man sollte nur den Leuten den Sinn und Geist dieses Amtes vollkommen klar machen, dann würde der Widerstand, der angeblich gegen das Institut der Amtsvorsteher vorhanden ist, sehr schnell beseitigt sein. Wenn die Hannoveraner der Vorlage zustimmen, weil sie Schlimmeres dadurch verhüten wollen, so frage ich: Was kann denn Schlimmeres kommen? Nur die Anschließung auch der übrigen neuen Provinzen, namentlich Hessen-Nassaus, würde den Hannoveranern unbedingt ihren Amtsvorsteher bringen. Ich komme zu dem Resultat: Die vorliegende Kreisordnung ist jeder gesunden kommunalen Entwicklung zuwider und deshalb werden wir gegen dieselbe stimmen. Glauben Sie nur, eine Kommunal-Verwaltung, die sich auf Polizeiorgane stützt, hat niemals einen Grund und Boden unter den Füßen. Was aber den § 24a betrifft, so hat derselbe keine weitere Bedeutung als die einer gesetzlichen Direktive. Aber er beweist uns auch, daß man Ihnen hier hannoversche Partikularitäten zugesteht und giebt dem Gedanken Ausdruck: Gott bewahre die andern Provinzen vor dem hannoverschen Partikularismus und deshalb stimmen wir dagegen. (Beifall.)

Die Diskussion wird hierauf geschlossen.

Abg. v. Zedlitz-Neukirch konstatirt, daß ihm durch den Schluß der Debatte die Möglichkeit, sein Amendement zu begründen, abgeschnitten sei.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird zur Abstimmung geschritten.

§ 24 wird angenommen.

Das Amendement v. Zedlitz-Neukirch wird abgelehnt, § 24a in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung bei Zählung (Hammelsprung) mit 169 gegen 120 Stimmen angenommen. (Dagegen Freikonservative, Nationalliberale und ein Theil der Fortschrittspartei.)

Auch die folgenden Paragraphen bis 28 (inkl.) werden debattelos genehmigt.

Der § 29 hat im ersten Absatz bei der Kommissionsberathung folgende andere Fassung erhalten:

Die im § 78, Absatz 3 der hannoverschen Städteordnung vom 24. Juni 1858 begründete Befugniß der Regierung, den Bezirk der für eine Stadt bestehenden Polizeiverwaltung im Falle des Bedürfnisses über die Grenzen des Stadtgebietes hinaus zu erstrecken, steht dem Provinzialrathe im Einverständnisse mit dem Minister des Innern zu; an den betreffenden, gegenwärtig bestehenden Verhältnissen wird nichts geändert. Auch ist der Minister des Innern befugt, für ostfriesische Inseln, für das Jadegebiet, sowie für Theile der Kreise Ilfeld, Bleckede, Osterholz und Grafschaft Bentheim die örtliche Polizeiverwaltung besonderen Staatsbeamten — Hülfsbeamten des Landraths — zu übertragen. Dasselbe gilt auch für Theile anderer Kreise, falls der Kreistag darauf anträgt und der Provinzialrath zustimmt."

Abg. Dr. Windthorst plaidirt für Streichung der Zusätze und Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

In demselben Sinne spricht sich der Abg. Dirichlet (Fortschritt) aus.

An der weiteren Diskussion betheiligen sich die Abgg. v. Zedlitz, Dr. Brüel, Hahn und der Regierungs-Kommissar Geh. Rath Haase.

Dann wird dieser Paragraph, unter Einfügung von Geestemünde, nach der Regierungsvorlage wiederhergestellt.

Ohne Debatte gelangen die §§ 30—121 (letzter Paragraph) zur Annahme.

Außerdem hat die Kommission noch folgende Resolutionen zu der Kreisordnungs-Vorlage beschlossen:

„Das Haus der Abgeordneten wolle folgende Resolutionen annehmen:

1) Das Haus der Abgeordneten bezeugt der königlichen Staatsregierung den Wunsch, daß von der Befugniß, welche durch die königliche Verordnung über die Polizei-Verwaltung in den neuerworbenen Provinzen vom 20. September 1867 dem Minister des Innern beigelegt ist, dahin, in Gemeinden, in welchen die örtliche Polizei-Verwaltung durch einen Staatsbeamten geführt wird, einzelne Zweige der örtlichen Polizei-Verwaltung den Gemeinden zur eigenen Verwaltung unter Aufsicht des Staates zu überweisen, in der Provinz Hannover ein möglichst ausgiebiger Gebrauch gemacht werde, unbeschadet übrigens einer späteren gesetzlichen Erweiterung der ortspolizeilichen Befugniß der Gemeinde Vorsteher.

2) Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, den Sitz des Kreises Linden nach Wennigsen zu legen.

3) Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, den Sitz des Kreises Grafschaft Bentheim nach Neuenhaus zu legen."

Von diesen Resolutionen wurde nur die erste angenommen, ebenso wurden die mittlerweile eingegangenen Petitionen für erledigt erklärt.

Damit ist die zweite Berathung der Kreisordnungsvorlage erledigt.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Einführung der Provinzialordnung in der Provinz Hannover und kleinere Vorlagen.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 20. Februar. Die ultramontane Presse zeigt sich aufs Aeußerste besorgt, daß die entgegenkommenden Zugeständnisse der Regierung zur Milderung der kirchlichen Nothstände der Katholiken, das Diepensgesetz, welches die Anstellung von Hülfsgeistlichen ermöglicht, die Aufhebung des Sperrgesetzes, die Zurückberufung mehrerer Bischöfe u. A. unter der katholischen Bevölkerung den Eindruck wohlwollender Fürsorge für die Bedürfnisse der katholischen Unterthanen machen und dem Kulturkampf seine Schärfe nehmen könne. Davon zeugt unter vielen anderen Kundgebungen ein Leitartikel der „Germania" über „die Anforderungen der jetzigen kirchenpolitischen Lage", welcher an fanatisirender Aufhetzerei nichts zu wünschen übrig läßt. Statt irgend eines Wortes des Dankes für die von der Regierung getroffenen Maßregeln enthält derselbe die schärfsten Drohungen und Warnungen, die sich namentlich gegen die Person des gegenwärtigen Kultusministers zuspitzen. Die Berechnung auf einen Umschlag in der Stimmung des katholischen Volkes wird in demselben als eine vollständig trügerische bezeichnet: „Man unterschätzt", so heißt es u. A., „das Verständniß des katholischen Volkes für die Lebensbedingungen der Kirche, man unterschätzt auch seinen durchaus berechtigten Stolz, oder richtiger sein einfaches Ehrgefühl, welches sich schon gegen den Gedanken empört, von einer protestantischen Regierung und einer in ihrer Mehrheit protestantischen Volksvertretung sich Jahr auf Jahr das dürftigste Maß der Religionsfreiheit zumessen zu lassen, während es auf volle Religionsfreiheit ein göttliches, natürliches und historisches Recht hat." So schreibt dasselbe Blatt, welches es ganz in der Ordnung findet, daß das göttliche und natürliche Recht der Religionsfreiheit den Protestanten in Tyrol, in Spanien und in anderen Ländern, in denen der Ultramontanismus maßgebenden Einfluß hat, beharrlich vorenthalten wird, und welches es am liebsten sehen würde, wenn die evangelische Kirche überall unterdrückt würde. Die „Germania" hält sich für verpflichtet, der Regierung zu sagen, daß in der katholischen Bevölkerung gerade augenblicklich eine furchtbare Spannung herrscht und daß die Regierung geradezu eine kritische Entwickelung heraufbeschwöre, wenn sie nicht ohne Säumen die organische Revision der Maigesetze, d. h. im Sinne der „Germania" deren völlige Beseitigung, in Angriff nähme. Ja, sie droht mit der dauernden Entfremdung eines starken Drittels preußischer Staatsbürger, welche jetzt thatsächlich in Frage stehe, wenn nicht die Regierung alle Forderungen des Zentrums schleunigst bewillige. Das ist die Antwort des einflußreichsten ultramontanen Blattes auf die Rückberufung und Begnadigung des Bischofs von Münster, nachdem sie soeben mit der Beschreibung des jubelnden Empfanges, der demselben bereitet worden ist, ihre Spalten gefüllt hat.

—. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung, der zufolge der Kaiser den Reichstag auf den 6. März einberuft.

— Das Staatsministerium trat gestern Nachmittag 1 Uhr in den Räumen des Abgeordnetenhauses zu einer Sitzung zusammen.

— Ein parlamentarisches Diner fand vorgestern bei dem Kultusminister v. Goßler statt. Etwa dreißig Abgeordnete aus den verschiedensten Fraktionen nahmen an demselben Theil. Man bemerkte unter Anderen vom Centrum die Herren Dr. Windthorst und Reichensperger. Präsident v. Köller führte die Frau des Hauses zu Tische, neben welcher auf der anderen Seite Dr. Windthorst Platz nahm.

— General Gordon hat von Khartum aus unterm 18. d. als Antwort auf einen Glückwunsch zu seiner glücklichen Ankunft an den „Daily Telegraph" die folgende Depesche gerichtet: „Ich bin glücklich angekommen. Von der Bevölkerung wurde mir ein guter Empfang bereitet. So Gott will, wird Alles gut gehen. Der Mahdi wird noch nicht vorrücken. Er ist bemüht, das Volk aufzuwiegeln, welches jedoch ruhig bleiben wird, wenn vernünftige Konzessionen gemacht werden. Ich kann zu meinem Bedauern nicht mehr sagen und bitte Ihre Leser, daß sie für die Wohlfahrt aller dieser Leute beten mögen".

— Der „Germ." wird aus der Rheinprovinz berichtet, daß in einem Erlaß des Oberpräsidenten die Landräthe angewiesen werden, „sämmtliche Amtshandlungen der ungesetzlich fungirenden Aushülfs-Geistlichen zu Protokoll zu nehmen, die gerichtliche Klage zu veranlassen und für Einlegung der Berufung zu sorgen, falls in der ersten Instanz Freisprechung erfolge." Der Korrespondent vermuthet, daß „diese neue Eruption nicht von den Provinzialbehörden ausgeht".

— General Booth von der Heilsarmee scheint ein Mann zu sein, der sich von einem einmal gefaßten Gedanken so leicht nicht abbringen läßt. Man hätte glauben sollen, daß die abrathenden Gutachten, die er aus Deutschland erhielt, ihn bestimmt haben würden, den Kampf mit dem Teufel einstweilen lieber anderweitig aufzunehmen. Aber die Schwierigkeiten scheinen ihm ganz besonders Grund zum Beharren zu sein. Durch ein Inserat werden „Lieferanten in deutschen Militär-Mützen" aufgefordert, ihre Adressen nebst Preislisten an die Heilsarmee in London zu senden. Schade, daß er die Faschingszeit versäumt hat. Bis zum nächsten Dienstag hätte man ihn als karnevalistische Bereicherung ganz gut gelten lassen können. Nachher wird er, so fürchten wir, ernst genommen werden. Und dann könnte es passiren, daß man ihn trotz der deutschen Militär-Mützen zum Lande hinauswirft. Ueber den Beginn der Teufelsaustreibung bei Deutschen berichtet der „War-Cry", das offizielle Organ der Heilsarmee, in seiner neuesten Nummer: Die Versammlungen für die Deutschen (in London) finden jeden Sonntag Nachmittag und Abend statt. Das Interesse wächst und wir hoffen, daß das Publikum mit Gottes Hülfe bald seine Zurückhaltung aufgeben wird. Die Angriffe der Sozialisten auf den Versammlungen haben uns prächtig unterstützt, da alle Blätter dadurch Nachrichten über uns gebracht haben, ohne unser Zuthun. Eines Sonntags sahen wir zu unserer Freude einige zwanzig oder dreißig junge Leute zu unserer Versammlung kommen, die die Neugierde getrieben hatte, sich zu überzeugen, wer oder was wir denn eigentlich seien. Alle kauften Gesangbücher und sangen herzlich das neue deutsche Kriegslied: „Wach' auf, mein deutsches Vaterland, Jesus ruft, ich komme bald", auf

die Melodie der „Wacht am Rhein“. . . . . Das Blatt erzählt ferner verschiedene Bekehrungen deutscher Frauen ꝛc.

— Zu dem russischen Botschafterwechsel und der Frage: Wo bleibt Herr von Saburow? wird dem „Berliner Tageblatt“ von vorzüglicher Seite geschrieben:

In Petersburg war man mit Rußlands Vertretung in Berlin nicht ganz zufrieden; man beschloß demgemäß, Saburow von Berlin fortzunehmen und glaubt diesseits bestimmt auf dessen Zustimmung rechnen zu können, dafür nach dem an Kunstschätzen so reichen Rom zu gehen. Unangenehm überraschte es in Petersburg, als Saburow dies entschieden ablehnte. Die Weigerung rief eine gewisse Verlegenheit hervor; keinesfalls verbesserte dieselbe die Stimmung in Petersburg gegenüber Saburow, dessen angebliche, von der „National-Zeitung“ behauptete große Beliebtheit am russischen Hofe, die ihm einen Posten in der nächsten Nähe des Zaren eintragen sollte, von Eingeweihten mit gerechtem Staunen gelesen wurde. Seine Abberufung von Berlin, die Ernennung des Fürsten Orlow zum Botschafter daselbst und Mohrenheim's zum Botschafter in Paris ist nunmehr ganz nahe bevorstehend. Es verlautet, daß dieselbe dieser Tage vollzogen und gleich darauf publizirt werden soll. In Folge der Ablehnung Saburow's, nach Rom zu gehen, bleibt vorläufig Baron Uexküll dort, anstatt, wie projektirt, nach London überzusiedeln, da man momentan noch keinen Ersatz für Uexküll in Rom weiß. Man sprach hier noch vor wenigen Tagen davon, Saburow solle (gleich allen von hohen Posten zurücktretenden Würdenträgern) Mitglied des Reichsrathes werden. Jetzt heißt es, und das charakterisirt am besten die Stimmung, er würde nur zum Senator ernannt werden; daran jedoch wollen Viele nicht recht glauben. Die Behauptung, Saburow sei zum Minister des kaiserlichen Hofstaates ausersehen gewesen, entbehrte von vornherein der Begründung. Graf Woronzow-Daschkow, ein persönlicher Freund des Zaren, bleibt, wie wir schon wiederholt betont haben, auf seinem Posten.

Ausland.

Paris, 18. Februar. Während in Deutschland die Ansichten über Zweck und Erfolg der kronprinzlichen Reise noch auseinanderzugehen scheinen, kann man sich hier in Frankreich kaum noch einem Zweifel darüber hingeben, daß diese Reise für die neueste Gestaltung des Verhältnisses zwischen der Republik und dem Vatikan von größter Wichtigkeit gewesen ist. Möglich, daß Ferry schon früher den Plan gehegt hat, sich dem Papste zu unterwerfen, aber dieser Plan ist erst zur Reife gediehen, als man hier eine Annäherung des Papstes an Deutschland befürchtete. Wahrscheinlich noch während des Aufenthalts des Kronprinzen in Rom sind die bezüglichen Abmachungen getroffen worden, denen dann bald als Bestätigung eine Aenderung sowohl in der Haltung der Geistlichkeit als der Regierung folgte. Die französische Regierung soll dabei alles erreicht haben, was sie bezweckte. Vor einigen Tagen äußerte Ferry zu einem fremden Diplomaten, „mit dem Vatikan sei er nun in Ordnung und von dieser Seite habe er nichts mehr zu besorgen.“ Die klerikal-monarchischen Blätter vermögen auch heute noch nicht, ihre geringe Befriedigung mit dem päpstlichen Schreiben zu verbergen, das das „Univers“ „grave“ nannte. „Grave“ heißt aber nicht nur wichtig, sondern hat im Sprachgebrauch viel mehr die Bedeutung von unheilvoll. Indessen selbst wenn sich einmal in den Reihen der Klerikalen Rebellionsgelüste bemerkbar machen, so kommt sogleich die starke Hand der geistlichen Disziplin und drückt sie zu Boden.

Ueber die chinesisch-französischen Beziehungen verlautet augenblicklich sehr wenig, doch wird von chinesischer Seite noch immer daran festgehalten, daß der Angriff auf Bac-ninh als Kriegsfall angesehen werden soll. Jedenfalls ist es sicher, daß die hiesigen Mitglieder der chinesischen Gesandtschaft Vorbereitungen treffen, um auf den ersten Befehl des Marquis Tseng abreisen zu können. Dieser ist nicht nur nicht in Ungnade gefallen, wie französische Blätter behaupten, sondern er hat sogar in letzter Zeit ganz ausgedehnte Vollmachten erhalten. Grade diese aber scheinen dem Marquis gar nicht sehr angenehm zu sein, da mit ihnen auch seine Verantwortlichkeit wächst und er es vorgezogen hätte, lediglich die Befehle des Tsung Li Yamen zur Ausführung zu bringen. Auf diesen Grund ist wohl auch die größere Vorsicht und Zurückhaltung zurückzuführen, die man in letzterer Zeit an ihm beobachten kann.

Rom, 19. Februar. Ein in jüngster Zeit gefälltes Urtheil des Geschwornengerichtes in M a i l a n d erregt dort großes Aufsehen und allgemeine Mißbilligung. Es waren am 10. August 1883 mehrere Bürger in Mailand verhaftet worden, welche gedruckte Blätter an die Garnison im Innern des Kastells vertheilt hatten. Der Arretirten waren sieben und die mit Beschlag belegten Blätter, 87 an der Zahl, forderten die „Brüder im Heere“ auf, das Joch abzuschütteln, sich gegen die Monarchie aufzulehnen und die Republik zu proklamiren. Die Sache kam zur Verhandlung vor die Assisen und die von fünf Advokaten vertheidigten Angeklagten wurden von den Geschwornen als n i c h t s c h u l d i g erklärt.

Aus Egypten. G o r d o n ist glücklich in Khartum angekommen. Schon vorher waren an den Häusern der Stadt Bekanntmachungen angeschlagen, in denen der Mahdi als Sultan von Kordofan anerkannt, der Sklavenhandel gestattet, die Hälfte der Steuern erlassen wird. Diese Bekanntmachung hat in Khartum einen guten Eindruck gemacht, aber man glaubt, daß sie um ein Jahr zu spät erfolgt ist. Gordon sucht offenbar dem Aufstand die Zähne auszubrechen, indem er die Bewegung, welche den Sudan durchzittert, ihrer Ziele beraubt. Die Ernennung des Mahdi zum Sultan von Kordofan ist schwerlich auf den Propheten selbst gemünzt; denn der Mahdi ist doch wohl nicht der Mann, sich weniger schenken zu lassen, als er besitzt. Gordons Machtspruch vermag die Gewalt des Propheten nicht um Haaresbreite zu erweitern. Dagegen ist die Anerkennung der Unabhängigkeit Kordofans wohl darauf berechnet, Zwietracht in die Reihen der Aufständischen zu tragen. So weit man die Lage Kordofans nach den spärlichen Nachrichten beurtheilen kann, steht der Mahdi an der Spitze eines Bundes, dessen Seele der Stamm der Baggara ist. Die Baggara wohnen am weißen Nil und zerfallen in zwei Stämme, die Darsche Baggara und die Dargeoad Baggara. Es sind schlank gewachsene Männer von 5½ bis 6 Fuß Höhe, kupferrother Hautfarbe und angenehmen Gesichtszügen. Beide Stämme theilen sich in seßhafte und friedliche Dorfbewohner, welche Ackerbau und Viehzucht treiben, und in Nomaden, welche von Sklavenjagd, Raub und Diebstahl leben und mit Vorliebe die benachbarten Nuba heimsuchen. Die Dargeoad Baggara sind, wie auch ihr Name besagt, Pferdezüchter; die Pferde sind von guter Rasse, ausgezeichnete Renner, unermüdlich und mit wenigem zufrieden. Die Pferdezucht wird übrigens nur betrieben, weil die Pferde auf den Raubzügen gute Dienste leisten. Sehr gerühmt wird das Jagdtalent der Baggara. Mit den Nuba leben die Baggara beständig auf gespanntem Fuße, doch faßten beide Theile öfters den heroischen Entschluß, sich zu dem „großen Gedanken“ zu vereinen, der egyptischen Regierung keinen Tribut zu zahlen. Bei Annäherung der egyptischen Truppen zahlten jedoch in der Regel Baggara wie Nuba den geforderten Tribut, erstere mit dem den Nuba abgenommenen Raube. Mit einer ernsteren und umfassenderen Vereinigung dieser Art hat man anscheinend auch jetzt zu thun. Gordon mag sich mit der Hoffnung schmeicheln, dieselbe durch Zugeständnisse zu sprengen. Die Gestattung des Sklavenhandels ist das bemerkenswertheste dieser Zugeständnisse. Man wird zugestehen müssen, daß, wie die Dinge nun einmal liegen, ohne die Sklaverei der Sudan gänzlich veröden würde. Denn der Sudanese hält die körperliche Arbeit für etwas des Mannes Unwürdiges, es ist dies eine weitverbreitete ethnographische Eigenthümlichkeit, welche man nicht über Nacht abstellen kann. Der sudanesische Bauer ist zu bequem, seine Felder selbst zu bewirthschaften; die Arbeit wird weit und breit von den Sklaven besorgt; nur die ärmsten Klassen sehen sich gezwungen, selbst Hand anzulegen. Die Sklavenjagd ist andererseits die unerschöpfliche Quelle jenes Haders der Stämme, der im Sudan der normale Zustand ist, auf dessen Rückkehr Gordon seine Berechnungen baut. Gordon ist übrigens weit davon entfernt, den Sklavenhandel grundsätzlich zu billigen; dafür bürgt seine Vergangenheit, welche ihn bei den mächtigen Sklavenbaronen gründlich verhaßt gemacht hat. Aber Gordon hat schon vor seiner Abreise aus England geäußert, daß es unmöglich sei, den Sklavenhandel mit einem Schlage abzuschaffen.

Gladstone befindet sich der Gordon'schen Bekanntmachung gegenüber kaum in geringerer Verlegenheit als gegenüber der Einverleibung der Merwschen Turkmenen in Rußland, dieser sarkastischen Nachrede zu der Räumung Kandahars durch das England des Herrn Gladstone. Die Politik, welche durch die Schürung der Nebenbuhlerschaft Rußlands und Oesterreichs auf der Balkanhalbinsel Indien zu schützen meinte, zeigt sich nunmehr in ihrer ganzen Hülflosigkeit. Auch die Nachricht, daß die bloße Kunde von dem Nahen englischer Truppen Osman Digma von Suakin weg in die Wüste gescheucht habe, erweist sich als eine englische Selbsttäuschung. Osman Digmas Truppen halten Tokar fest umschlossen, haben die erbeuteten Kruppschen Kanonen auf die bedrängte Stadt gerichtet und wissen dieselben soweit zu handhaben, daß sie mit denselben der Garnison täglich einige Mann wegschießen. Die Aufständischen haben wiederholt Briefe in die Stadt geschickt, in denen sie sich ihrer Erfolge über Bakers großes Heer und Tewfiks tapfere Schaar triumphirend rühmen und die Garnison zur Uebergabe auffordern, da Osman Digma nicht gegen die Garnison und die egyptische Regierung, sondern nur für den Islam fechte. Der Kommandant von Tokar schreibt äußerst wehmüthig und verzweifelt und bittet um schleunige Hülfe; drei englische Kanonenboote, „Sphinx“, „Carysfort“ und „Ranger“, sollen nach Trinkitat abgehen und versuchen, den Aufständischen Schrecken einzuflößen. Da Tokar mindestens 26 Km. landeinwärts liegt, wird diese Kundgebung kaum viel nützen. Inzwischen wird auch Suakin selbst von den Aufständischen beunruhigt; man fürchtet einen nächtlichen Angriff. Osman Digma hat nämlich sein altes Lager am Fuße der Berge bei den vier bis fünf Quellen von Handub bezogen, wo sich eine von Gordon begründete Station, die aus drei Tukuls (Hütten) und einem von einer dornigen Mimosenhecke umschlossenen Raume besteht, befindet. Es ist ein strategisch ausgezeichneter Punkt, 15 Km. nordwestlich von Suakin. Im Morgengrauen des 17. d., um halb 3 Uhr, griffen etwa 200 Aufständische die von Baker vorgeschobenen Forts an und feuerten zwei Stunden lang, eine Kugel fiel zu Baker Paschas Füßen, der mit Sartorius Pascha vor seinem Zelte saß. Die Egypter bewiesen hinter ihren Verschanzungen mehr Feuerruhe als in offenem Felde. Gegen Morgen zogen sich die Aufständischen zurück.

Provinzielles.

Stettin, 22. Februar. Vom Kriegsministerium ist als diesjähriges Manöver-Terrain für die 3. Division die Gegend zwischen Demmin, Loitz, Greifswald, Anklam und Treptow a. T. bestimmt worden.

— L a n d g e r i c h t. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 21. Februar. Am Abend des 20. Oktober v. J. gerieth in der Frauenstraße der Schiffer Herm. Karl Alb. B e y r o w aus Podejuch mit dem Zimmergesellen Grieben in Streit, B. zog ein Messer und versetzte dem Grieben 3 Stiche in den Hinterkopf und einen in den Rücken, wodurch G. mehrere Tage arbeitsunfähig war. Deshalb heute wegen Mißhandlung angeklagt, wurde Beyrow mit Rücksicht auf die Rohheit der That zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, auch dem Verletzten, Zimmergesellen Grieben, welcher während der Verhandlung als Nebenkläger auftrat und als solcher zugelassen wurde, eine Buße von 23 M. zugesprochen. Mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe wurde Beyrow sofort in Haft genommen.

Auch die nächste Anklage wider den Arbeiter Karl B e n d e r aus Glienken betraf eine Messerstecherei. Am 23. September v. Js. war bei dem Gastwirth Beier in Kratzwiek ein Vergnügen, an welchem sich auch Bender mit seinem Bruder betheiligte. Dieselben begannen bald mit anderen Gästen Streit, bei welchem Karl Bender zum Messer griff und den Arbeiter Bleck einen gefährlichen Stich in die Brust versetzte. Am nächsten Tage rühmte er sich seiner That und drohte, daß Bleck noch unter seiner Hand sterben solle. Mit Rücksicht auf alle erschwerenden Umstände wurde gegen Bender auf 1 Jahr Gefängniß erkannt, auch seine sofortige Haftnahme beschlossen.

— Gestern Vormittag ½8 Uhr öffnete ein Dienstmädchen die Wohnung ihrer Herrschaft Speicherstraße 6 und traf im Flur eine ihr unbekannte Frau, welche bei ihr Nachfrage wegen Beschäftigung als Waschfrau hielt. Als die Frau abschlägigen Bescheid erhielt, entfernte sie sich eiligst. Einige Stunden später entdeckte das Mädchen, daß ihr aus ihrer Kammer aus einem Kasten 52 M. entwendet waren; sie machte der Polizei Anzeige und lenkte den Verdacht auf die von ihr im Hause betroffene Frau, welche sie aus dem ihr vorgelegten Verbrecher-Album in einem Bilde sofort wieder erkannte. Das Bild zeigte die Wittwe Auguste J a n t z e n, geborene Pannoch, eine ganz bekannte Diebin. Bei derselben wurde Haussuchung vorgenommen und ein Portemonnaie mit ca. 19 Mark gefunden. Trotzdem sie den Diebstahl, sowie die Begegnung mit dem Mädchen leugnete, wurde sie in Haft genommen.

Greifswald, 19. Februar. Die Arbeiten für die, für den 14., 15. und 16. März geplante Ausstellung des baltischen Zentral-Vereins für Thierzucht und Thierschutz nehmen guten Fortgang. Anmeldungen, welche bis spätestens den 1. März zu machen sind, sind vielfach eingegangen, und zahlreiche Anmeldebogen auf Verlangen nach auswärts versandt worden. Von den Herren, welche sich bis dahin zur Annahme des Preisrichteramtes bereit erklärt haben, können wir namhaft machen für die Sektion Hühner: Professor Dr. Eichstädt, hier, Maurermeister Zarncke-Stralsund, als Stellvertreter Bäckermeister Hagemann, hier; für Gänse, Enten, Puten ꝛc.: Oberamtmann Böckler-Treuen, als Stellvertreter Kaufmann Everhan, hier; für Tauben: Dr. Bodinus-Berlin, Bentzien-Grimmen, Kindt, hier, als Stellvertreter Malermeister Hückstädt, hier; für Sing- und Schmuckvögel: Major Alex von Homeyer-Anklam, Sparagnapane, hier; für technische Gegenstände: Departementsthierarzt Ollmann, Kaufmann Karstädt, Maurermeister Kersten jun. und als Stellvertreter Schlossermeister Plötz jun., hier; für Fischereigeräthschaften, Fischkonserven ꝛc.: Oberfischmeister Jeserich-Stralsund, Fischermeister Otto Jakob-Stettin, Ludwig Holtz, als Stellvertreter Kaufmann Heitmann jun., hier.

♂ **Bütow**, 19. Februar. Die Ausschreibung der hier neu zu besetzenden Bürgermeisterstelle steht in den nächsten Tagen bevor. Bewerbungen hierzu werden bis zum 20. März cr. entgegengenommen werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der kommissarische Bürgermeister Herr Zemke, welcher in Lauenburg zum Bürgermeister gewählt ist, das Amt als Bürgermeister für unsere Stadt bis zu der definitiven Wahl verwalten, da die Stelle in Lauenburg ebenfalls kommissarisch von einem Regierungsbeamten verwaltet wird.

— (Schlagende Gründe.) In Mailand strengte dieser Tage ein Mann eine Scheidungsklage gegen seine Gattin an. „Meine Frau — eine wahre Furie — schlägt mich seit zehn Jahren“, sagte er. „Ich muß in dieser Zeit weit über sechshundert Ohrfeigen — das ist ihre Spezialität — bekommen haben. Dabei bin ich immer geduldig geblieben. Aber Alles hat seine Grenzen! Heute hat sie ihre Zuflucht zu einem Eisentopf genommen und hat mir den Kopf zerschlagen; da sehen Sie, Herr Richter . . .“ Die Wunde wurde konstatirt und der Mann von seiner Ohrfeigenspenderin befreit.

Kunst und Literatur.

Franz Hirsch. Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Leipzig, W. Friedrich. Von diesem trefflichen Buche liegt jetzt der erste Band vollendet vor uns. Der Verfasser führt uns die Dichter selbst sprechend vor und führt uns dadurch tiefer in ihren Geist und in die Sitten und Anschauungen ihrer Zeit ein, als dies auf irgend andere Weise geschehen könnte. Wir können das Buch jedem Freunde deutscher Kunst und Dichtung warm empfehlen; denn es waltet in ihm der Geist deutscher Dichtung und deutschen Lebens. [21]

Von dem Herrn Gymnasial-Direktor M u f f in Stettin ist eine **Biographie des verstorbenen Gymnasial-Direktors Adler** erschienen, welche uns ein höchst interessantes Bild dieses bedeutenden Schulmannes gewährt, der auch in Stettin längere Zeit gewirkt, dann aber in Köslin, Königsberg i. Pr. und Halle eine weit ausgebreitete und überaus segensreiche Thätigkeit entfaltet hat, und mit seinem schlichten und bescheidenen Wesen jedem Lehrer ein leuchtendes Vorbild sein kann. Wir machen auf die treffliche Schrift hiermit aufmerksam. [22]

Vermischtes.

— Der den Besuchern der B e l l a c h i n i'schen Soireen bekannte 18 Jahre alte Mohr John St. wurde gestern in Berlin wegen Diebstahls und Betruges verhaftet. St. hat nicht nur aus einer verschlossen gewesenen Geldtasche, welche er mit einem Messer aufgeschnitten, 9 M. entwendet, er entnahm auch von einigen Restaurateuren Champagner im Betrage von 57 resp. 59 M. auf den Namen seines Herrn und leerte die Flaschen auf der Straße gemeinsam mit anderen Personen. Der Mohr war in seinem 6. Lebensjahre aus Südafrika nach Europa gekommen; von seinem 9. Jahre ab befand er sich im Dienste des Hofkünstlers B. Er spricht fließend deutsch und zwar im Berliner Dialekt.

— (Aus dem Leben.) Gast: „Wein schmeckt mir gar nicht; könnte ich nicht ein Glas Wasser bekommen?“ — Kellner: „Bedaure, Wasser ist in diesem Hotel ein ganz unbekannter Begriff.“ — Gast: „So? Womit spülen Sie sich denn den Mund aus?“ — Kellner: „Nun, dazu nehmen wir ein leichtes Moselweinchen!“

— (Aus der Schule.) Lehrer: „Warum nennt man Denjenigen, der hingerichtet wird, einen „armen Sünder?“ — Schüler: „Weil reiche Sünder nicht hingerichtet werden.“

Telegraphische Depeschen.

Wien, 20. Februar. Das Herrenhaus hat die Ausnahmsverordnungen der vereinigten politischen und juridischen Kommission überwiesen.

Wien, 20. Februar. Eine der „Politischen Korrespondenz“ von beachtenswerther Seite zugehende Beleuchtung der Verhältnisse Bosniens und der Herzegowina konstatirt die Fortdauer der günstigen ökonomischen Entwickelung des Landes und die Konsolidation seiner politischen Zustände. Als Belege für ersteres werden der prompte Eingang der Steuern, die Verminderung der Agrarstreitigkeiten, welche den politischen Charakter verloren hätten, um ein Drittel, sowie die Zunahme der Kulturflächen und der Grundablösungen seitens der christlichen Kmeten angeführt. Die politische Konsolidirung manifestire sich in der völligen Erfolglosigkeit des im letzten Herbste seitens einiger aus Montenegro übergetretener Banden-Chefs unternommenen Versuches, das Land anläßlich der Assentirungs-Ausschreibung von Neuem zu beunruhigen und in der abwehrenden Haltung der Bevölkerung diesem Versuche gegenüber. Es wird hervorgehoben, daß sowohl der Aufstand in Serbien als auch dessen Niederwerfung ohne jegliche Wirkung auf die bosnischen Serben geblieben seien und daß eine Bewegung gegenwärtig nur durch eine mit bedeutenden Agitationsmitteln und in größerem Maße auftretende äußere Einwirkung hervorgerufen werden könnte. Für eine solche sei kein Anzeichen vorhanden und auch in diesem Falle vermöchte die Landesverwaltung die Ruhe rasch und sicher wiederherzustellen.

Pest, 20. Februar. Das Unterhaus hat den Gesetzentwurf über die Vermehrung der Bezirksgerichte bei der letzten Lesung abgelehnt.

Pest, 20. Februar. Das Oberhaus nahm einstimmig das Budget pro 1884 an.

Brüssel, 20. Februar. Der Repräsentantenkammer legte der Kriegsminister einen Gesetzentwurf betreffend die Organisation einer Armeereserve von 30,000 Mann vor.

Paris, 20. Februar. In einem Briefe des Superiors der auswärtigen Missionen, Delpech, wird mitgetheilt, daß der Präfekt der Propaganda von Rom, Kardinal Simeoni, ihm 10,000 Franks zur Unterstützung der Christen in Tonkin übersandt habe.

Die katholischen Blätter veröffentlichen heute die Note des Kardinal-Staatssekretärs Jacobini an die Nuntien bezüglich der Propaganda von Rom; der hiesige Nuntius überreichte dieselbe heute dem Konseilpräsidenten Ferry.

General Millot hat erklärt, daß er hinreichende Streitkräfte für eine glückliche und schnelle Lösung seiner Aufgabe habe.

In den Kohlenbergwerken von Anzin und Denain weigern sich die Arbeiter, die neuen Arbeitssysteme zu acceptiren.

Rom 20. Februar. (Telegramm der „Agenzia Stefani“.) An die italienische Regierung sind von keiner Regierung irgendwelche Bemerkungen anläßlich der jüngsten Entscheidung des Kassationshofes bezüglich der Güter der Propaganda gerichtet worden. Nichtsdestoweniger ließ der Minister des Aeußern, Mancini, angesichts der gegenwärtigen Bestrebungen, die öffentliche Meinung zu täuschen und die auswärtigen Regierungen irre zu führen, den Vertretern Italiens zu ihrer Richtschnur präzise Instruktionen zugehen, in welchen dargethan wird, daß kein Grund zur Beschwerde vorliege. Es handelt sich, wie diese Instruktionen ausführen, nicht um einen Akt der Regierung, sondern um eine von der höchsten Gerichtsbehörde bei vereinigten Sektionen gefaßte Entscheidung zur Durchführung der schon seit vielen Jahren in Kraft stehenden Gesetze; es handelt sich weder um eine Konfiskation, noch um eine anderweitige feindselige oder nachtheilige Maßregel bezüglich der Propaganda, welche der Minister und die Regierung des Königs stets und überall in der Person ihrer Delegirten wegen ihrer entschieden humanitären und zivilisatorischen Mission beschützt haben; es handelt sich im Gegentheil um eine einfache Konvertirung in konsolidirte Rente oder Hypothekarwerthe, welche ohne irgend einen Vortheil für die Staatsregierung oder eine Verminderung unter dem Titel einer Taxe oder irgend einer anderen Belastung sich zum ausschließlichen Nutzen der Propaganda und selbst mit Vermehrung ihres Einkommens vollzieht. Von dieser Konvertirung ist übrigens durch das Gesetz der Palast ausgenommen, in welchem die Propaganda ihren Sitz hat. Die Entscheidung des Kassationshofes präjudizirt endlich in keiner Weise die rechtliche Stellung der Propaganda und die eventuelle Vergrößerung ihres Vermögens. Die Instruktionen Mancini's erklären schließlich in bestimmter Weise jede Einmischung auswärtiger Regierungen in die Justizverwaltung der italienischen Gerichtshöfe für unzulässig.

Haus Malwitz.

Eine Familien-Geschichte
von
Paul Felz.

19

„Ich kann Sie nicht auffordern, zu bleiben, Adalbert, es würde Ihre fernere Anwesenheit hier ebenso peinlich sein für Katharina wie für Sie selbst. Ich werde Befehl geben, daß ein Wagen für Sie zum Abendzuge bereit steht."

Sebnitz verbeugte sich, küßte der Gräfin Hand und begab sich auf sein Zimmer.

„Jahre warten," monologisirte er dort, während er sich ans Ordnen seiner Sachen machte, „bis es ihr gefällig sein mag, mich gnädigst zu erhören? Nein, der Mann bin ich nicht!" — Mit finster zusammengezogenen Brauen setzte er hinzu: „Es wird schon noch ein anderer Weg zum Erbe der „Urkousine" führen. — Teufel! die alte Dame war verheirathet — in Italien, ja, ich besinne mich, ich hörte einmal davon — früher. Und Katharina ist ihre Enkelin? — Dem will ich doch nun etwas näher nachforschen."

„So, nun kannst Du ruhig sein, Kind, er ist abgereist," sagte Gräfin Hermione, als der Wagen mit Adalbert Sebnitz davon gerollt war, nachdem er sich scheinbar herzlich und tieftraurig von ihr verabschiedet hatte.

„Mich quälen Besorgniß und Furcht vor ihm, nun ich mein Geheimniß von ihm getheilt weiß," erwiderte Katharina.

„So wollen auch wir abreisen. Ich wollte Dich ja ohnehin nach Italien führen, an die Plätze, wo ich so glücklich und elend war; auch das Grab Deines Großvaters will ich Dir zeigen, ich habe es aufgesucht, nachdem ich von meinem Peiniger befreit war. Ich will Abschied nehmen von Burkersroda und die Verwaltung der Güter meinem treuen bewährten Verwalter übergeben, denn ich will einst an der Seite meines Vincenzo ruhen, meines Gatten, mit dem zu leben mir nicht vergönnt war." —

8.

In ihrem reizenden Boudoir saß Hilma von Malwitz. Sie befand sich in fieberhafter Aufregung, denn wenige Stunden zuvor hatte sie ein Telegramm von ihrem Manne erhalten, durch welches dieser ihr seine Ankunft ankündigte. Der Wagen für ihn war schon längst nach der Station gefahren. Sie zog die kleine kostbare Uhr hervor und murmelte: „Jeden Augenblick kann er kommen — mir droht das Herz zu stocken, wenn ich ihren Sohn in seinem Arme erblicke!"

Ein noch dunkler, aber böser Gedanke stieg in ihr auf und starr blickte sie vor sich hin — lange Zeit. Es mußte wohl Schlimmes gewesen sein, was sie gedacht, gebrütet, denn sie schreckte zusammen, wie auf einer Schuld ertappt, als der Diener eintrat, um ihr Licht zu bringen.

„Tragen Sie die Lampe wieder fort," sagte sie kurz, fast unwillig. Sie stützte den Kopf in die Hand und sann darüber nach, wie sie das ihr drohende Verhängniß abwenden könne; dann erhob sie sich rasch, strich einige Male mit der Hand über Stirn und Augen und blieb mit gefalteten Händen in der Mitte des Zimmers stehen.

„Gott, mein Gott, laß mich keine Verbrecherin werden! — Aber seine Gegenwart könnte ich nicht ertragen!"

Da hörte sie das Geräusch des vorfahrenden Wagens; bleich, still stand sie und horchte, sie hörte Thüren öffnen und schließen, hörte, wie Malwitz nach ihr fragte. Noch einmal tief Athem holte sie, dann trat sie hinaus ins Wohnzimmer, ihrem Gatten entgegen.

Er war allein.

Hilma athmete auf — erleichtert, sie hatte sich umsonst geängstigt: Katharina hatte ihren Knaben zu schützen verstanden. Sie sah es an dem bleichen, finstern Gesicht ihres Mannes, daß er gute Nachricht in seinem Sinne nicht mitbrachte.

„Herbert!" sagte sie zärtlich. Es erfüllte sie Mitleid mit ihm, sie schlang den Arm um seine Schulter und blickte ihn innig an; sie wollte sich sein Herz wiedergewinnen. „Du hast ihn nicht gefunden?"

„Ich werde nicht ruhen, bis ich ihn habe!" gab er kurz und barsch zurück. Er schonte nicht die Frau, welche sich liebend an ihn schmiegte.

Hilma zog ihn zu sich auf das Sopha, auf welchem sie so oft traulich geplaudert hatten, doch — das war schon lange her.

„Du wirst Deinen Erben nicht verlieren, Herbert, ich kenne besser das Herz einer Mutter, jetzt könnte sie sich nicht von dem Knaben trennen, er ist ihre einzige Freude, ihr einziges Glück; gönne es ihr, eine Mutter hat das Recht, die erste Jugend ihres Kindes zu leiten, ihren Liebling zu pflegen. Sie wird ihn am besten aufzuziehen verstehen und er wird später — ist er nur erst erwachsen — nicht ermangeln, nach seinem Vater zu fragen; dann wird sie ihn Dir und seinem Erbrecht nicht vorenthalten."

Malwitz hörte stumm zu. Er war erstaunt, seine Frau liebreich zu finden, anstatt, wie er erwartet, mit einer Szene empfangen zu werden; sie bemühte sich im Gegentheil, ihn zu trösten, und sie mochte ja am Ende auch Recht haben.

„Wenn uns kein Sohn beschieden sein sollte," fuhr Hilma fort, „so ist doch immerhin die Fortdauer Deines Namens gesichert, Du bist nicht mehr der letzte Malwitz."

„Wenn sie sich aber rächen wollte?" sagte er kleinlaut.

„Nein, nein, Herbert, das fürchte ich nicht, sie wird Dir dankbar sein, daß Du ihr das Kind so lange gelassen, den Mann wird sie Dir nicht vorenthalten, denn es hieße ihm sein Recht schmälern. Schon um meinetwillen wird Katharina das volle Erstgeburtsrecht für ihren Sohn beanspruchen. Wie peinlich mir es sein muß, einen Andern als mein Kind das Vorrecht genießen zu sehen, das wirst Du mit mir fühlen; doch Dir zu Liebe will ich auch das ertragen."

Malwitz drückte seiner Frau die Hand, er war weich geworden durch ihren Trostzuspruch. Gedrückt sagte er:

„Der Gedanke, einen Sohn zu haben, ihn nicht zu kennen, nicht einmal zu wissen, wo er weilt, verbittert mir das Leben. Der Knabe, der einzige Erbe des Namens, gehört dem Vater!" rief er heftig. Er stand auf und durchmaß mit großen Schritten das Zimmer.

„Herbert, es hilft Dir dieser Gram, dieses Wüthen zu nichts; sei vernünftig und erwarte von der Zukunft, was die Gegenwart Dir vorenthält, sie wird Dir beweisen, daß meine Ansicht, mein Glaube richtig waren. Dein Sohn ist in den Händen seiner Mutter, unter der besten Obhut und wird einst Dein Stolz werden, doch jetzt mußt Du der Mutter ihr Recht lassen."

„Es wundert mich, daß Du so zu Katharina's Gunsten sprichst, die sich sonst keineswegs Deiner Sympathien erfreute."

Er sagte das rauh. Hilma erbleichte, sagte aber dann:

„Du glaubst, daß ich sonst nicht ihre Rechte vertreten — das habe ich auch nicht; aber eben deshalb will ich dies Versäumniß sühnen dadurch, daß ich ihr den Knaben lasse, denn ich weiß, wie Mutterliebe am Kinde, namentlich am erstgeborenen Kinde hängt, und da fühle ich ebenso wie sie! — Und dann, Herbert, bedenke, daß wir Beide doch Manches an ihr gut zu machen haben!"

„Und weil es Dir nicht angenehm wäre, ihren Sohn zu erziehen! — O, ich verstehe Dich," entgegnete er bitter.

Hilma kämpfte einen Augenblick mit sich, dann aber trat sie zu ihm und sagte ruhig:

„Du kannst nicht verlangen noch erwarten, Herbert, daß ich jenen Knaben lieben könnte; er hat sich zwischen Dich und mich und unsere Ilse gedrängt. Du scheinst Alles vergessen zu haben über dem Glück, einen Erben zu besitzen. Nun wohl, ich will Dir nicht hindernd im Wege sein; wenn Du es verlangst, so will ich ihm Platz machen . . . Vielleicht kehrt mit dem Erben auch dessen Mutter zurück."

„Nein," erwiderte Malwitz sehr ruhig, „dazu ist sie zu stolz."

„Was Du nun wohl unendlich beklagst?"

Er schwieg. Er hatte keine Entgegnung auf diesen Ausfall Hilma's. — Sie hätte wohl wissen mögen, was er jetzt dachte. Ihr Blick hing an ihm, an seiner schönen, kräftigen Gestalt, an den edlen Zügen, die nur entstellt waren durch den finsteren Zug zwischen den Brauen. Hilma legte die Hand auf den Arm des Gatten.

„Herbert, soll ich gehen?" fragte sie, ihm forschend in die Augen blickend. Sie wollte Gewißheit darüber haben, was in ihm vorging, ob er Jene, die ihm den Erben geschenkt, wieder liebte. —

Ueber die Wirksamkeit der Apotheker W. Voß'schen Katarrhpillen
hört man nur Günstiges und können wir daher nur rathen, dieselben bei Erkrankungen der Athmungsorgane allen anderen Präparaten vorzuziehen, indem die Wirkung eine ganz merkwürdig rasche ist. Erhältlich à Schachtel ℳ 1 in Stettin in der Pelikan- und in Schlüter's Hof-Apotheke, Grabow Apoth. Schuster und in den Apotheken zu Stargard, Demmin, Labes, Schievelbein, Treptow a. Rega, Belgard, Schlawe.
Nur dann echt, wenn sich auf jeder Schachtel der Namenszug des prakt. Arztes Dr. med. Wittlinger befindet.

Börsen-Bericht.

Stettin, 20 Februar. Wetter bewölkt. Temp. Mittags + 4° R. Barom 28" 5"'. Wind SW.

Weizen etwas matter per 1000 Klgr. loko 165—180 bez., per April-Mai 179—179,5 bez, per Mai-Juni 181,5 bez., per Juni-Juli 182—183,5—183 bez., per Juli-August 184,5 B. u. G., per September-Oktober 187,5—187 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 135—142, russ. 140—142 bez., per April-Mai 144,5—144 bez., per Mai-Juni 144,5 bez., per Juni-Juli 146—145—145,5 bez., per Juli-August 146,5 B. u. G., per September-Oktober 148,5—148 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66 B., per Februar 64,5 B., per April-Mai do., per September-Oktober 62 B.

Spiritus behauptet per 10,000 Liter % ohne Faß 47,2 bez., per Februar 47,5 B. u. G., per April-Mai 48,3 bez., B. u. G., per Mai-Juni 48,7 B. u. G., per Juni-Juli 49,4 B. u. G., per Juli-August 50,1 B. u. G.

Landmarkt. Weizen 180—183, Roggen 148—150, geringer 142—146, Gerste 136—148, Hafer 140—145, Kartoffeln 36—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—33.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 6. März d. J., Vormittags von 10 Uhr ab, sollen im Kruge zu Mühlenbeck aus der Königlich Mühlenbecker Forst, Schutzbezirk Buchenhain, Jagen 3, 5, 12, 18, 19, Mühlenbeck 37, 46, 57, 58, Buchholz 40, 53—55, 61, 62, 76: circa 300 Buchen-Rundenden, worunter mehrere zu Kielstücken verwendbar, und circa 600 rm dergleichen Nutzholz von 1 m Klobenlänge, sowie circa 50 Eichen-Rundenden in meist kurzen Abschnitten und geringeren Stärken, 35 rm dergleichen Nutzholz und 100 rm dergleichen Brennholz von 1 m Klobenlänge öffentlich versteigert werden.

Mühlenbeck, den 18. Februar 1884.

Der Oberförster.
Gené.

Internationales
Patent-Bureau
Alfred Lorentz. Berlin S.W.
Besorgung u. Verwerthung von Patenten in allen Ländern. Auskunft über jede Patentangelegenheit. (Prospecte gratis.)

Auflage 315,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in dreizehn fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25. Jährlich erscheinen:
24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche 2c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren 2c.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38.

Briefmarken zu Sammlungen verkauft, kauft, tauscht und giebt Komissionslager mit 33⅓ %.
G. Zechmeyer in Nürnberg.
Kontinental-Marken, ca. 200 Sorten, per Mille 50 Pfg.

Das Komitee der Bürger hat zum Sonnabend, den 1. März, im **Wolff-schen Garten** in der Birkenallee ein

Bürgerfest,

bestehend in Abendessen und Tanz,

arrangirt. Herr **R. Grassmann,** der Vorsitzende des Komitees, hat den Wolff'schen Garten und Saal für diese Privat-Gesellschaft gemiethet, die Musik engagirt und ladet die geehrten Mitbürger mit ihren Familien zu diesem Feste ein. Die Bedingung für die Theilnahme ist gute Laune, wie wir sie bei unseren Festen gewohnt sind. Für gutes Abendessen ist vom Komitee gesorgt. Das Abendessen beginnt um 8 Uhr.

Billette für das Abendessen zu 1 Mk. 75 Pf. sind in den Expeditionen dieses Blattes, Schulzenstraße 9, Kirchplatz 3 und bei Herrn Schlächtermeister **A. Poppe,** gr. Lastadie 86, zu haben. Ohne Billet wird Niemand zugelassen.

Das Bürger-Komitee.
R. Grassmann.

Das Militair-Pädagogium

Dr. Killisch, Berlin, Schönhauser Allee 29,
ber. seit fast 40 Jahren für alle Milit.-Ex., Abit.-Ex. 2c. vor.

Schon 3600 vorber., darunter circa 1000 Fähnriche. In manchen Jahren haben **alle** Schüler bestanden. Die Dauer der Vorb. wird durch die Einrichtungen sehr abgekürzt, so daß die Schüler Zeit, die Eltern Geld ersparen. In Math. u Lat tägl. 2 St, für Schwache Nachhülfe gratis, Abends (7—10 Uhr) Arbeitsstunden unter Aufs. von Lehrern. In allen Sprachen und in Math. kleine Abtheilungen. Neue w. tägl. aufgen., Regimenter auf Wunsch nachgewiesen.

METHODE TOUSSAINT-LANGENSCHEIDT.

31. Aufl. Briefl. Orig.-Sprach- u. Sprech-Unterricht f. d. Selbstst.

Englisch v. d. Professoren Dr. **van Dalen, Lloyd, Langenscheidt.**	**Deutsch** von Professor Dr. **Daniel Sanders.**	**Französisch** v. d. Professoren **Toussaint u. Langenscheidt.**

Engl od. **Franz.**: Jede Spr. 2 Kurs. à 18 ℳ; Kurs. **I.** u. **II.** zus. 27 ℳ.
Deutsch: Ein Kursus von zwanzig Briefen, nur komplett, 20 ℳ.
Brief 1 jeder dieser 3 Sprachen **als Probe à 1 M.**
Wie Prospekt nachweist, haben viele, die nur diesen (nie mündl.) Unt. benutzten, d. **Examen** als **Lehrer** d. bezügl. Spr. **gut** bestanden.
Urtheil d. Neuen freien Presse: „Verfass. versprechen nicht, wie viele schwindelhafte Machwerke u. Systeme, in etwa 3 Mon. zum Beherrschen d. fremd. Spr. zu verhelfen, verlangen hierzu vielmehr 18 Mon. bei tägl ca. 2stünd. Arbeit. Wer kein Geld wegwerfen u. wirkl. zum Ziele gelangen will, bediene sich dieser, von Staatsmin. **Dr.** v. **Lutz** Excell., Staatssekr. **Dr. Stephan** Excell., den Professoren **Dr. Büchmann, Dr. Diesterweg, Dr. Herrig** u. and. Autoritäten empfohl. Orig.-Unterr.-Briefe".
☛ Adresse: Langenscheidt'sche Verl.-Buchhdlg., Berlin SW. 11.

Jean Fränkel. Bankgeschäft,

Berlin SW., Kommandantenstraße 15,

besorgt Kassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte zu **koulantesten** Bedingungen.
Ertheilt **Auskunft** über alle Werthpapiere auf Grund **umfassendster Informationen.**
Meinen allgemein bekannten **Börsenwochenbericht,** der die Ereignisse der Woche und gleichzeitig die muthmaßliche **weitere Entwicklung des Börsenverkehrs** an der Hand von Thatsachen objektiv bespricht, versende ich **jeden Freitag** allen Interessenten gratis und franko, ebenso auch die Brochüre:
„Kapitalsanlage und Spekulation" in Werthpapieren mit besonderer Berücksichtigung der **Prämiengeschäfte** (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risiko). Kouponseinlösung und Kontrole aller verloosbaren Effekten **kostenfrei.**

August Heyne, Berlin, NO. Kaiserstrasse 38,

in unmittelbarer Nähe des Stadtbahnhofs „Alexanderplatz",
empfiehlt sein reichhaltiges, gut assortirtes Lager aller Gattungen **Rohtabake** zur Cigarrenfabrikation **en gros** und **en detail** und sichert bei streng solider Bedienung stets die billigsten Preise zu.

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Der unterzeichnete Bezirksverein, umfassend die Regierungsbezirke Stettin und Köslin, mit den Lokalvereinen Swinemünde, Treptow a. R., Kolberg, Köslin (in der Entstehung begriffen), Rügenwalde, Stolpmünde und Schmolsin, der Vertreterschaft Misdroy und den Rettungs-Stationen Zinnowitz, Ziegenort Neuendorf, Hoff, Treptower Deep, Kolbergermünde, Rügenwaldermünde, Jershöft, Stolpmünde und Scholpin wendet sich an alle Menschenfreunde mit der herzlichen Bitte, sich ihm anzuschließen und seine Bestrebungen durch thatkräftige Hülfe zu fördern.

Wohl hat unsere, aus Privat-Initiative hervorgegangene, durch hochherzige Unterstützung aus allen Theilen des Vaterlandes getragene Gesellschaft Großes geleistet: 1463 Personen (97 im Jahre 1882 und 69 im Jahre 1883) sind durch sie in den 17 Jahren ihres Bestehens vor dem Tode in den Wellen bewahrt, beinahe ℳ 180,000 allein im vorigen Jahre für die Unterhaltung bestehender und Einrichtung neuer Stationen, deren Gesammtzahl sich jetzt auf 87 beläuft, verausgabt. Aber leider gehen noch alljährlich viele Menschenleben an den deutschen Küsten verloren, weil die vorhandenen Hülfsmittel sich noch immer als unzureichend erwiesen und diese traurige Wahrheit rechtfertigt gewiß unsere Mahnung:

Gedenket der armen Schiffbrüchigen!

Der Jahresbeitrag für ordentliche Mitglieder ist mindestens ℳ 1,50 und wird bei Ueberreichung der Mitgliedskarte erhoben. Außerordentliches Mitglied wird Jeder, welcher an die Gesellschaft einen einmaligen Stiftungsbeitrag von mindestens ℳ 75 entrichtet. Nach Einzahlung des Stiftungsbeitrages wird dem Geber ein Stiftungsdiplom behändigt.

Beitrittserklärungen nimmt unser Schriftführer, sowie jeder der Unterzeichneten dankend entgegen.

Stettin, im Januar 1884.

Der Vorstand des Bezirks-Vereins „Stettin" der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Haker, Kommerzienrath, Vorsitzender. F. Ivers, General-Konsul und Stellvertreter des Vorsitzenden. Hellmuth Schröder, Kaufmann, Schriftführer. Ferd. Brumm, Geh. Kommerzienrath. Albert Schlutow, Kommerzienrath, Mitglied des Reichstages. Barandon, Lootsen-Kommandeur. Theodor Schmidt Oberlehrer, Mitglied des Preuß. Abgeordnetenhauses. Carl A. Domcke, Kaufmann. A. Weylandt, Kaufmann. F. Schwarz, Capt. Expert. O. Langerhanns, Capt. Expert. Reppenhagen, Direktor der „Neuen Dampfer-Compagnie". H. Hofrichter, Kaufmann. Franz Gribel, Königl. Portugiesischer General-Konsul. P. Hemptenmacher, Kaufmann. Max Metzler, Kaufmann.

Soeben ist erschienen und vom Verfasser (**Hagenau i. Els.**) zu beziehen:

Ergänzungsband

zum Handbuch des Theater-Lösch- und Rettungswesens
von
Franz Gilardone,
Herausgeber und Redakteur der „Illustr. Zeitschrift für die Deutsche Feuerwehr".

Preis des reich illustrirten Ergänzungsbandes 4 ℳ. Das ganze Werk (3 Bände), welches in der Presse die günstigste Beurtheilung gefunden, ist vom Verfasser (**Hagenau im Elsaß**) zu 9 ℳ franko zu beziehen.

Unser diesjähriges großes

Samen-Verzeichniß

ist erschienen und wird gratis in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, verabfolgt.

Hamburg, im Januar 1884.

Ernst & von Spreckelsen.
Samenhandlung.

„Warum quälst Du Dich und mich?“ fragte er mürrisch. „Ich will nur meinen Sohn, die Mutter ist mir gleichgiltig: sie selbst hat es so gewollt, wie es jetzt ist, hat mich heimlich, ohne Grund und Ursache verlassen. Konnte sie das so rasch thun, so muß es ihr nicht schwer geworden sein; es war eben ein Mißverständniß, daß wir uns zu lieben glaubten.“ — Er strich sich über die Stirn, als wolle er unangenehme Gedanken dort wegwischen; dann sagte er gedrückt: „Es ist ja nun vorüber — nur der Knabe ist noch eine Erinnerung, und wäre er nicht mein einziger Sohn, ich würde keinen Anspruch auf ihn erheben. Aber er muß den Namen tragen, der ihm gebührt! — Mag auch die Mutter ihn abgelegt haben, vor der Welt, vor dem Gesetz tragen sie und der Knaben meine Namen! — Sie ist die Enkelin der überreichen Gräfin Sebnitz, ihr Vater war deren Sohn, also auch von ihres Vaters Seite fließt aristokratisches Blut in ihren Adern, eine so große Mesalliance also, wie Ihr einst geglaubt, war es nicht! — Jetzt ist sie die Erbin der Gräfin.“

Hilma hörte ihn staunend an. Doch sie glaubte überzeugt sein zu dürfen, daß Katharina ihr nicht mehr gefährlich werden könne, und sagte ironisch:

„Sie wird wohl, als sie hier verschwand, bereits gewußt haben, daß sie einer glänzenden Zukunft entgegenging; sie wird die Nachricht hier empfangen haben, zu der Zeit, als sie Dich im Park belauscht, und deshalb auch war ihr Entschluß so schnell gefaßt. Hätte sie als arme Gouvernante Deine Reue erfahren, sie wäre wohl weniger hochmüthig gewesen, hätte nicht jene übertriebene Empfindlichkeit gezeigt und wäre ruhig Herrin hier geblieben, statt aufs Ungewisse in die Welt hinaus zu gehen, um sich ihr Brod auf irgend eine Weise zu verdienen. Nun, wie es ist“, schloß Frau Hilma, „ist es ja recht gut für sie; ich neide ihr den ihr zugefallenen Reichthum nicht.“

Herbert Malwitz dachte anders. Er berechnete, daß der große Reichthum der Gräfin Hermione Sebnitz, der seinem Sohne, seinem Erstgeborenen einst gehören würde, sehr geeignet sei, das Wappenschild der Malwitz neu zu vergolden, daß die Güter des Malwitz'schen Majorats in Zukunft herrlich arrondirt werden könnten, wenn ihrem Besitzer solche Mittel zu Gebote stünden. Er kannte den Umfang der Sebnitz'schen Besitzungen, die nicht Majorat, sondern Allodial- und frei verfügbares Vermögen waren und wußte, daß seit einem halben Jahrhundert die Revenuen derselben zum größten Theile nicht aufgebraucht, sondern kapitalisirt worden, daß ein immenses Kapitalvermögen dem Erben einst zufallen müsse. Es leuchtete auf in seinen Augen, wenn er an die Zukunft dachte, die dem Namen Malwitz durch seinen Sohn einen Glanz verleihen mußte, wie die Familie ihn kaum je besessen. Wie hatte man damals über ihn gespöttelt, als er die arme Waise sich erwählt, wie selbstverständlich hatte man es angesehen, daß diese Ehe nicht glücklich sein könne — und nun war die vielgeschmähte Katharina die glänzendste Partie fast im ganzen Lande! Sebnitz hatte seinem Freunde nicht mitgetheilt, daß er um Katharina geworben und sie ihn zurückgewiesen; so wußte Malwitz auch nicht, daß es bei seiner ersten Frau Prinzip war, sich nicht wieder zu vermählen, und der Gedanke, daß dies nun geschehen könne und sie dann dem Sohne aus ihrer ersten Ehe schwerlich ihre Reichthümer vermachen würde, regte ihn furchtbar auf. Er biß sich auf die Lippe und — seltsam! — obwohl er noch eben behauptet, daß sie ihm gleichgiltig sei, berührte jetzt der Gedanke, daß sie einem anderen Manne angehören könne, ihn in seltsam unangenehmer Weise. Der eitle Mann glaubte noch immer, daß Katharina ihn zu sehr geliebt, um ihr Herz überhaupt je einem anderen Manne geben zu können. Auch der Gedanke kam ihm, ob — er sie nicht rücksichtsvoller behandelt haben würde, hätte er damals schon gewußt, wer sie eigentlich sei.

Seine Gedanken wurden unterbrochen durch Adalbert von Sebnitz' Ankunft. Dieser hatte seither sich als Gast von Hilma's Eltern in Babenhausen aufgehalten, aber täglich sich nach dem Befinden der Gutsherrin auf dem Musterhofe persönlich erkundigt. Er war eben mit dem alten Herrn von Blomberg von der Jagd zurückgekehrt, als er erfuhr, daß Malwitz angekommen sei und ohne Säumen zu dessen Begrüßung aufbrach.

„Na, alter Freund,“ rief er, Malwitz beide Hände entgegenstreckend, „wo in aller Welt hat Dich Dein Geschick hin verschlagen. — Ich gestehe offen, ich war es müde, mit Dir zu reisen, denn das war ja kein Reisen mehr, es war eine Hetzjagd! Und — — keine Fährte von Deinem Edelwild aufgespürt — he?“

„Wie von der Oberfläche der Erde verschwunden, Sebnitz! Alle Städte Italiens, jeden Fleck oder Winkel, wo anständige Menschen möglicherweise wohnen können, habe ich durchstöbert. Ich glaube, man hat uns täuschen wollen, als wir durch den von uns bestochenen Diener auf Schloß Burkersroda erfuhren, die beiden Damen seien mit dem Kinde nach Italien gereist.“

(Fortsetzung folgt.)